

Prognose-Experten treffen sich in Erlangen

Lässt sich die Zukunft vorhersagen?

Ob Wetter oder Wahl – viele Wissenschaftler beschäftigen sich seriös mit dem Blick in die Zukunft. Seit gestern treffen sich 100 von ihnen in Erlangen. Dabei geht es um neue Vorhersage-Techniken, ihre Zuverlässigkeit und um die Zukunft der Zukunftsforschung.



Foto: Sunny studio, Fotolia

VON CHRISTINA MERKEL

ERLANGEN – Ein Schildkrötenpanzer diente den Chinesen der Shang-Dynastie als Orakel. Gelehrte in Mesopotamien untersuchten die Leber eines Opfertieres. Die Azteken konsumierten psychoaktive Substanzen, um Visionen auszulösen.

Seit jeher sind die Menschen erfinderisch beim Versuch, in die Zukunft zu schauen. Es wäre ja auch wirklich praktisch zu wissen, was in fünf, zehn oder 50 Jahren passiert. Was ihnen dabei über die Jahrtausende alles eingefallen ist, untersuchen Wissenschaftler am Internationalen Kolleg für Geisteswissenschaftliche Forschung (IKGF) an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Das Kolleg feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen und nimmt den Geburtstag zum Anlass, einen Blick in die Zukunft der Zukunftsforschung zu werfen. Gestern und heute treffen sich dazu rund 100 Experten und Gäste in der Heinrich-Lades-Halle in Erlangen.

„Über die Jahrhunderte hat sich immer wieder gezeigt, dass es grundsätzlich nichts gibt, was nicht vielleicht irgendwann vorhersagbar ist“, sagt Christof Niederwieser, der die Konferenz organisiert. Er ist Wirtschaftswissenschaftler und schreibt gerade an einem mehrteiligen Buch

über Vorhersagen „Von Babylon bis Börsenprognostik“.

Bis vor hundert Jahren war es etwa nicht möglich „vorherzusagen“, wann eine Frau schwanger war und ob sie eine Tochter oder einen Sohn zur Welt bringen würde. „Gerade in patriarchalischen Kulturen war das eine wichtige Frage, an der sich viele abgemüht haben, mit Berechnung der Mondphasen, Ritualen, Auspendeln und anderen, unzähligen Methoden“, sagt Niederwieser. „Damals hätten die meisten Forscher gesagt: Das haben wir jetzt schon so lange probiert, das finden wir nie heraus!“

Heutzutage machen chemische Tests und bildgebende Verfahren die Prognose ganz einfach.

Früher befragten Herrscher eine Gottheit oder die Sterne, um zu einer Entscheidung zu kommen, heute holen sich Politiker Rat von Wirtschaftsweisen und anderen Experten, die den möglichen Verlauf der Dinge prognostizieren. „Unabhängig von der Methode, der Zeit und Kultur haben Vorhersagen auch eine soziale Funktion als Machtinstrument und um eine Gesellschaft zusammenzuhalten.“

Niederwieser beschäftigt sich mit der Frage, wie sich manche Metho-

den wie das Schildkrötenorakel über Jahrhunderte gehalten haben, obwohl die Zeit zwangsläufig gezeigt hat, wie häufig sie falsch gelegen haben. „Aus heutiger Sicht beurteilen wir vieles als Aberglauben, aber früher war es normal zu sagen, dass das Orakel selbstverständlich Recht hatte, aber der Deuter sich geirrt hat.“ Opfertieren sollten negative Vorhersagen abmildern und schlechtes Verhalten konnte dafür sorgen, dass Positives doch nicht eintrat. „Da gab es viele psychologische Tricks“, sagt der Experte.

Bis heute wirkt der Unterhaltungseffekt: Glückskekse im Restaurant, Kartenlegen auf dem Jahrmarkt, Bleigießen an Silvester und Horoskope in Zeitschriften machen vielen Leuten Spaß. „Dabei kann man seinen Gedanken freien

Lauf lassen und sich spielerisch mit anderen über die Zukunft austauschen“, erklärt Niederwieser.

Bei der Tagung in Erlangen setzen sich die Profis ernsthaft mit der Zukunft auseinander. Detlev Majewski vom Deutschen Wetterdienst erklärt, wie gut ihre Vorhersagen inzwischen sind. Ein weltweites Netz aus Messstationen liefert eine nie dagewesene Fülle an Daten, die die

Computer heutzutage auch verarbeiten können.

Jutta Gampe vom Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock zeigt, wie sich berechnen lässt, wie viele Menschen im Jahr 2050 in Deutschland leben werden – und wie alt sie dann sind. „Wenn man sich heute die Prognosen der Demografen aus den 1960er Jahren anschaut, sind sie erstaunlich genau eingetroffen“, sagt Niederwieser.

Einerseits haben technologische Entwicklungen Vorhersagen inzwischen weit über Schildkröten-Niveau hinaus gebracht. Andererseits erschwert das Prognosen aber auch: „Unsere Welt wird immer komplexer und kurzlebiger und dadurch auch schwieriger vorherzusehen“, sagt Niederwieser.

Zur Konferenz hat er Vertreter aus den führenden Disziplinen eingeladen, die auf wissenschaftlicher Basis Vorhersagen treffen. „Wir wollen eine Bestandsaufnahme der Prognostik machen und gemeinsam Visionen ersinnen, wo unser Fach in den nächsten Jahrzehnten hinführen kann.“ Wahlforscher, Zukunftsforscher, Klimaforscher und Genetiker sind mit dabei.

Früher haben Seher Zeichen in der Kristallkugel, im Kaffeesatz oder im Feuerrauch interpretiert. Heute analysieren Experten sogenannte Bioindikatoren in Pflanzen: Wenn sich Schadstoffe ansammeln, lassen sich daraus Zeichen für die Umwelt und den Menschen ablesen.

„Vorhersagen sind wichtig für die Menschen zur Planung, Motivation und Inspiration“, sagt der Experte.

Wer ein Haus bauen will, muss sich überlegen, wie sein Leben in Zukunft sein wird: Wie viele Leute sollen dort wohnen? Wie viel Gehalt ist nötig, um den Kredit zu bezahlen?

„Viele Fragen des Alltags sind Annahmen über die Zukunft“, sagt Niederwieser. Soll ich mir einen neuen Job suchen, eine neue Wohnung, einen neuen Partner? Werde ich dann glücklicher sein? Jeder von uns prognostiziert permanent, um für solche Überlegungen das Für und Wider abzuwägen.“

Was davon eintritt, bleibt abzuwarten. „Wir können verschiedene Szenarien entwickeln, wie unsere Welt in 30 Jahren aussehen wird und uns dann überlegen, ob das erstrebenswert ist.“ In der Gegenwart lässt sich die Zukunft schließlich noch beeinflussen.

Jeder Mensch prognostiziert die eigene Zukunft, um zu planen: Werde ich im neuen Job glücklicher?

Kurz notiert

Kunststoffcampus

WEIßENBURG – Das Studienzentrum Weißenburg der Hochschule Ansbach lädt zum Infoabend ein. Studieninteressierte können sich am Donnerstag, 25. Juli, ab 16.30 Uhr auf dem Kunststoffcampus in der Richard-Stücklen-Straße 3 in Weißenburg über die berufsbegleitenden Bachelor-Studiengänge Angewandte Kunststofftechnik und Strategisches Management informieren.

NZ Wissen

Telefon: 0911/23 51-2090
 Fax: 0911/23 51-13 32 01
 E-Mail: wissen@pressenetz.de
 Internet: www.nordbayern.de/hochschule
 Blog: www.nz.de/blogs/campus

Wissenschaftstag in Weiden wirbt für stärkeren Austausch mit Nachbarländern

Studenten unterschätzen neue Partner in Osteuropa noch

Weiden – Jan Mišák ist 23 Jahre alt: 16 Jahre seines Lebens hat er in Tschechien verbracht. Sieben in Deutschland. Im Gymnasium sollte es erst nur ein Auslandsjahr werden, dann machte er gleich noch sein Abitur im Nachbarland und blieb zum Studieren. „Europa hat mir viel ermöglicht“, sagt Mišák.

Inzwischen ist er im sechsten Semester Maschinenbau an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Amberg-Weiden, er engagiert sich in der Fachschaft und spricht ganz locker zwischen Professoren und Wirtschaftsvertretern beim Wissenschaftstag der Metropolregion Nürnberg. „Gateway ländliche Regionen“ heißt das diesjährige Motto und für Mišák war die Grenzregion Bayern-Böhmen genau das: ein Tor zu neuen

Möglichkeiten. „In Europa können junge Leute heute ganz leicht andere Länder, Menschen und Mentalitäten kennenzulernen – man muss sich nur trauen“, sagt der Student.

Spanien, Frankreich und Großbritannien – das sind die Länder in Europa, in denen die meisten deutschen Studenten ein Auslandssemester verbringen. Kein osteuropäisches Land ist unter den Top Ten. „Die Zahl der internationalen Studenten in Tschechien steigt, nur aus Deutschland kommt noch kaum jemand“, sagt Dita Hommerová, Prorektorin für Internationalisierung an der Universität Pilsen. Sie hat ein Erasmus-Semester an der Technischen Hochschule in Nürnberg verbracht, in Röthenbach im Tischtennis-Verein gespielt und in Hof ihren Master stu-

diert. „Wir haben ein Programm mit der Hochschule dort, die Studenten bekommen einen deutsch-tschechischen Doppelabschluss“, erzählt Hommerová. „Zuletzt hat das nur eine einzige Studentin gemacht.“

Einen der Gründe sieht sie im Sprachunterricht in der Schule. Die meisten lernen nun einmal Englisch, Spanisch und Französisch und wollen das dann vertiefen. „An den Schulen in Tschechien ist es das Gleiche, alle lernen Englisch und kaum jemand Deutsch, obwohl das unser Nachbarland ist“, sagt sie.

Nikolas Djukic will Anreize schaffen. Er leitet das Bayerische Hochschulzentrum für Mittel-, Ost- und Südosteuropa, kurz Bayhost, das an der Uni Regensburg angesiedelt ist. „Wir fördern den studentischen Aus-

tausch und die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit 20 Ländern“, sagt er. „Die Wirtschaft ist der Bildung bei der Kooperation mit Osteuropa weit voraus.“ Das Bayhost bietet Stipendien, Sommerkurse und Expeditionen an, es hilft bei der Vermittlung und Stellensuche.

Viele Firmen in der Grenzregion brauchen Mitarbeiter, die sich auf beiden Seiten auskennen. Vor dem Mauerfall waren sie am Rand von Europa – jetzt sind sie mittendrin und dementsprechend gefragt.

Christina Merkel

Am Montag, 23., und Dienstag, 24. September, lädt das Bayhost zum Serbisch-Bayerischen Hochschultag an die Universität Bamberg ein.